

Lassen wir die Couch doch reden

Vorbemerkungen zu einer ›Therapie der Dinge‹

Martin Bartelmeus und Friederike Danebrock

1. Talking cure – die Rede kurieren?

Zum Einstieg eine Anekdote: Wir wollen für den vorletzten Korrekturprozess diese Einleitung ausdrucken. Der Drucker in unserem Büro druckt mehrere Seiten aus, hält inne und auf dem Display erscheint die Meldung: »Bitte Papier nachlegen«. Erst nachdem wir der Anweisung Folge geleistet haben, bemerken wir, dass der Text bereits vollständig gedruckt wurde – so gewöhnt sind wir daran, dass Druckaufträge mittendrin abbrechen, wenn das Papier ausgeht. Wir hätten gar nicht auf die Meldung des Druckers reagieren müssen, hätten ganz egoistisch den Stapel Papier nehmen und unsere Korrektur beginnen können, ohne auf den Drucker einzugehen. Das leere Papierfach wäre dann ein Problem für unsere Zukunfts-Ichs. Es kam aber anders. Wir erfüllen den ›Wunsch‹ des Druckers.

Diese Anekdote zeigt nicht nur unsere sozio-technologische Verstrickung und die Verinnerlichung von Handlungsskripten, die die Interaktion in kulturell-technisch-symbolischen Zusammenhängen regeln,¹ sondern auch, dass nicht-menschliche Akteure ganz direkt Ansprüche an uns stellen können: Begrifflichkeiten wie ›Intentionalität‹ oder ›Begehrten‹ bezeichnen dabei nur vordergründig anthropomorphe Zuschreibungen. Vielmehr zeigt sich hier eine Art Offenheit des technischen Objekts in seiner Umwelt zu anderen Akteur:innen eines Interaktionsfeldes, gerade auch durch die ›Ansprache‹ in der Form der symbolischen Ordnung. Ihr appellativer Charakter macht uns – frei nach Louis Althusser – zu Subjekten. Wir unterwerfen uns einem Begehrten eines technischen Objekts, das uns ›auserwählt‹ hat, einen Wunsch zu erfüllen. Sprache, Begehrten und Materialität verbinden hier nicht-menschliche und menschliche Akteur:innen und markieren die Linien einer ›Therapie der Dinge‹.

Je größer die Dinge aber werden, desto unüberschaubarer werden nicht nur ihre Materialität, sondern auch ihre Relationen zu uns Menschen. Manchmal können

¹ Bruno Latours ANT nimmt den sogenannten Berliner Schlüssel zum Anlass, um solche Handlungsskripte aufzuzeigen und zu interpretieren.

wir gar nicht erkennen, ob wir es gerade mit einem Ding bzw. einem Objekt zu tun haben. Timothy Morton hat dafür den Begriff des »hyperobjects« geprägt,² der diejenigen Amalgame beschreibt, die über die für Menschenhände und Menschenköpfe skalierten Dinge hinausgehen, wie Wetterphänomene, Klimawandel, aber auch Serverfarmen mit den dadurch erzeugten virtuellen Welten. Unsere vorgeschlagene Perspektive auf eine Therapie der Dinge muss natürlich diesen Unterschieden und der Vielfalt Rechnung tragen, auch im Wissen, nicht immer den nicht-menschlichen oder mehr-als-menschlichen Akteuren gerecht zu werden. Dieses Risiko aber liegt letztendlich jeder Therapie zugrunde.

Festhalten lässt sich jedenfalls, dass dem Drucker mit herkömmlichen psychoanalytischen Mitteln nicht beizukommen wäre: »Psychoanalysis has always traded on the figures of identity and interior depth«, schreibt Jamieson Webster in einem Essay über eine »less-than-human psychoanalysis«, und beklagt weiter:

Even when these two are placed at odds with one another they are still bound in a tight embrace. I have become more and more wary, or weary, of both these figures. Is there a way of thinking of the subject without identity? Is there a way of thinking about the mind without reevoking, yet again, the trope of what is ›on the inside‹?³

Diese psychoanalytische Selbstkritik steht durchaus im Einklang mit dem Vorwurf, der von den Vertreter:innen des Neomaterialismus an die Psychoanalyse herangetragen wird – dass sie nämlich anthropozentristisch-selbstbezogen sei und die materiellen Gefüge, die jedes ›innere Selbst‹ zuallererst formen, völlig verkenne. Der »Modernist« glaubt, mokiert sich Bruno Latour,

dass die anderen an äußere Wesen glauben, während er ›genau weiß‹, dass es sich um ›nichts als‹ interne Repräsentationen, innere Vorstellungen handelt, die auf eine Welt projiziert werden, welche selbst des Sinns entbehrt [...]. Er wird sogar behaupten, dass es angebracht sei, durch eine gewaltige Selbstüberwindung ›endlich‹ authentisch zu werden, indem man sich in seine Innenwelt wirft, um die ›Wahrheit des Subjekts‹ zu erreichen, denn ›wo Es war, soll Ich werden‹.⁴

In dieser Darstellung erscheint Sigmund Freud als Modernist *par excellence*.

›Neomaterialismus‹ wiederum steht hier als, freilich unscharf verwendeter, Überbegriff für den (zumeist von weiblichen Autorinnen geprägten) *new mate-*

2 Vgl. Timothy Morton: *Hyperobjects. Philosophy and Ecology after the End of the World*. Minnesota/London: University of Minnesota Press 2013.

3 Jamieson Webster: Toward a Less-than-Human Psychoanalysis: Coitus Interruptus and the Object. In: Gautam Basu Thakur/Jonathan Michael Dickstein (Hg.): *Lacan and the Nonhuman*. Cham: Palgrave 2018, 19–42, 19.

4 Bruno Latour: *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*. Berlin: Suhrkamp 2014, 272f.

rialism,⁵ die (eher von männlichen Autoren) konzipierte *object-oriented ontology*⁶ sowie Spekulativen Realismus und Akteur-Netzwerk-Theorie zugleich,⁷ verschiedene Theorieströmungen in den – die Ironie ist bezeichnend – *humanities* also, die alle auf ihre Weise einen »nonhuman turn«⁸ und mit diesem *turn* ein Ende jenes »Korrelationismus« fordern,⁹ der nicht ›die Welt‹, sondern das menschliche Verständnis von ihr in den Mittelpunkt stelle.¹⁰ Mag dieser Überbegriff des ›Neomaterialismus‹ also unscharf sein, verweist er aber dennoch auf einen zentralen (Selbst-)Vorwurf, an dem sich die geisteswissenschaftliche Forschung spätestens

5 Vgl. insbesondere die Beiträge von Jane Bennett: *Vibrant Matter: A Political Ecology of Things*. Durham: Duke University Press 2010 und Karen Barad: Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. In: *Signs* (28/3) 2003, 801–831.

6 Zuletzt tendiert Graham Harman dazu, die *object-oriented ontology* (OOO) stärker als eine Theorie des Immaterialismus zu verstehen. Siehe dazu: Graham Harman: *Immaterialismus. Objekte und Sozialtheorie*. Wien: Passagen 2021.

7 Iris van der Tuin: Diffraction as a Methodology for Feminist Onto-Epistemology: On Encountering Chantal Chawaf and Posthuman Interpellation. In: *Parallax* Vol. 20 2014 (3), 231–244. Darin diskutiert sie, ausgehend von einer Begegnung mit Timothy Morton, nicht nur die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von OOO und New Materialism, sondern auch die problematische Geschlechterdifferenz in der Theoriebildung selbst.

Zu einer differenzierten Kritik am Neomaterialismus aus psychoanalytischer Perspektive vgl. Russel Sbriglia/Slavoj Žižek (Hg.): *Subject Lessons: Hegel, Lacan, and the Future of Materialism*. Evanston, Illinois: Northwestern University Press, 2020. Ferner die Replik von Graham Harman: The Battle of Objects and Subjects: Concerning Sbriglia and Žižek's *Subject Lessons* Anthology. In: *Open Philosophy* 2020 (3), 314–334.

8 Vgl. z.B. Richard Grusin (Hg.): *The Nonhuman Turn*. Minneapolis: University of Minnesota Press 2015.

9 Zum Begriff des Korrelationismus vgl. Quentin Meillassoux: *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz*. Zürich/Berlin: Diaphanes 2008 und Ders.: *Time without becoming*. o.O.: Mimesis International 2014. Zusammenfassend Graham Harman: *Quentin Meillassoux. Philosophy in the Making*. Edinburgh: Edinburgh UP² 2015, insbesondere das Kapitel zu *After Finitude*, 6–54. Zur Kritik an Meillassoux aus Perspektive der Ljubljana-Schule siehe Slavoj Žižek: *Weniger als nichts. Hegel und der Schatten des dialektischen Materialismus*. Berlin: Suhrkamp 2014; Alenka Zupančič: *What IS Sex?* Cambridge/London: MIT Press 2017, zentral das Kapitel 4: Object-Disoriented Ontology, 73–139. Als Reflexion der Kritik vgl. Harman: *The Battle*, 319.

10 Wen oder was wir dafür überwinden müssen, hängt selbstverständlich davon ab, wen man fragt: Kant? (Meillassoux), Descartes? (Latour), Foucault? (Barad), das Patriarchat? (Haraway). In der Zusammenfassung all dieser Ansätze zu einer Art ›Gesamt-Neomaterialismus‹ wird hier natürlich über etliche Diffizilitäten hinweg gegangen.

seit der Jahrtausendwende abarbeitet,¹¹ und der auf den von Susan Hekman wie folgt zusammengefassten Umstand abzielt:

Since the linguistic turn of the mid-twentieth century, the academic world has been focused on language, and particularly on its constitutive power. Language, it is agreed, constitutes the reality that we as humans inhabit. It constitutes our social world and the structures that define it. It also constitutes the natural world by providing us with concepts that structure that world. We humans, in short, are the creators of all we survey.¹²

Es ist genau in dem von Hekman umrissenen Kontext, in dem die Psychoanalyse zum selbstverständlichen Bestandteil des geisteswissenschaftlichen Kanons werden konnte; das Interesse vor allem der Literaturwissenschaften, an den zum *linguistic turn* ›gekürten‹ Theorien weiterhin festzuhalten (wie denen Ferdinand de Saussures, Michel Foucaults, Judith Butlers oder Jacques Derridas), liegt auf der Hand.¹³ Lag die Innovation der klinischen Praxis Sigmund Freuds eben in der Technik der *talking cure*, schlägt sich die strukturalistische Linguistik Saussures unverkennbar in den Theoremen Jacques Lacans nieder. Freuds eigene Affinität zur Literatur, sein Programm der symbolischen (z.B. Traum-)Deutung (in der eine »Sprache« des Traumes [...] in ihrer Grammatik und in ihren semiotischen Reglements¹⁴ beschrieben wird) tun das ihrige, um die Psychoanalyse literatur- und kulturwissenschaftlich nutzbar zu machen.

Demgegenüber besteht der Grundeinsatz der neomaterialistischen Theoriebildung in der Dehierarchisierung und Entdichotomisierung natürlicher Welt und

¹¹ Als weitere einschlägige Beiträge sind (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) zu nennen: Stacy Alaimo/Susan Hekman (Hg.): *Material Feminism*. Bloomington/Indianapolis: Indiana UP 2008. Diana Coole/Samantha Frost (Hg.): *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics*. Durham/London: Duke UP 2010. Levi Bryant/Nick Srnicek/Graham Harman (Hg.): *The Speculative Turn. Continental Materialism and Realism*. Melbourne: re.press 2011.

¹² Susan Hekman: *The Material Knowledge. Feminist Disclosures*. Bloomington: Indiana UP 2010, 1f.

¹³ Inwieweit diese Kategorisierung jeweils (auch im Wortsinne) der *Materie* dieser Theorien gerecht wurde, sei hier zunächst dahingestellt – Hekman selbst überlegt in ihrem Buch, inwieweit die ›klassischen‹ Autoren des *linguistic turns*, wie Foucault oder Ludwig Wittgenstein, nicht doch auch eine neomaterialistische Perspektive unterstützen würden. Beispielhaft genannt seien hier auch die Texte Vicki Kirbys oder Francesco Vitales, die, im Sinne einer »bio-deconstruction«, die Dekonstruktion nach ihrem materiellen Gehalt durchforsten (z.B. Kirby: *Tracing Life –>La Vie La Mort*. CR: *The New Centennial Review* 9.1, 2009, 107–126; Vitale: *Bio-deconstruction. Jacques Derrida and the Life Sciences*. Transl. Mauro Senatore. SUNY Press 2018).

¹⁴ Manfred Schneider. Über den Grund des Vergnügen an neurotischen Gegenständen. Freud, C.G. Jung und die Mythologie des Unbewußten. In: Karl Heinz Bohrer (Hg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983, 197–216, 200.

symbolischer Praxis (mit allem, was dazu gehört – einschließlich einer ›Entthropung‹ des als übermäßig wahrgenommenen menschlichen Subjekts). Anstelle dieser Hierarchie steht häufig die Annahme eines *entanglements*, einer Mangel, einer materiell-semiotischen Verquickung.¹⁵ Immer wieder geht es dabei um die Idee einer *sich artikulierenden Welt*:

Latour argues for the extension of speech, and specifically the formation of propositions, to nonhumans as well as humans. Referring to his pathbreaking study of Pasteur, Latour argues that this analysis of Pasteur's scientific practice reveals that both humans and nonhumans act; both are capable of formulating propositions. This is where articulation comes in: articulation is not a property of speech but a common property of propositions in which many kinds of entities can participate. It follows that articulation is not a property of human speech but an ontological property of the universe.¹⁶

Passend dazu konstatiert auch Remo Bodei, bezugnehmend auf Claude Lévi-Strauss:

Wenn Lévi-Strauss mit seiner Behauptung recht behält, dass vom Moment der Entstehung der Sprache an das Universum sich mit Bedeutung aufladen, sich ausdrücken und sich damit diversifizieren muss, dann genau deshalb, weil ›die Auf-fassungsgabe ein Minimum an Differenz und Unterscheidung braucht und es also notwendig wird, dem Objekt des Intellekts zumindest ein wenig Leben zuzuschreiben.¹⁷

Ohne animistisch zu argumentieren, zeigt sich genau hier aber eine Möglichkeit, mit einer *talking cure* an die Dinge heranzutreten.

2. What's in a thing?

Die Beschäftigung mit der materiellen Welt als ernsthafte philosophische Bemühung beginnt natürlich nicht mit dem Neomaterialismus und erstreckt sich teilweise durchaus bis in die Werke der üblicherweise als ›Masterminds‹ hinter dem

¹⁵ Diese wechselseitige Durchdringung oder Beeinflussung wird in den verschiedensten Ausprägungen theoretisiert: Leitet sie sich z.B. in den Arbeiten Erin Mannings und Brian Massumis eher von einer deleuzianischen Prozessontologie her, stehen die Arbeiten Donna Harraways oder Karen Barads wohl eher in einer wissenschaftskritischen Tradition. Der Begriff der Mangel stammt von Andrew Pickering: *The Mangle of Practice: Time, Agency, and Science*. Chicago, Illinois: Chicago, UP 2005.

¹⁶ Hekman: *The Material Knowledge*, 20.

¹⁷ Remo Bodei: *Das Leben der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz 2020, 47.

linguistic turn kategorisierten Autor:innen hinein. Die Bezeichnung materieller Entitäten als ›Objekte‹ oder ›Dinge‹ entspringt einem klassisch zu nennenden Kanon: Spätestens seit Aristoteles' Trennung von *hyle* und *morphe*, Descartes' *res extensa* und *res cogitans*, über Kants »Ding an sich«, das von der menschlichen Rationalität nicht erfasst werden kann, über Husserls Phänomenologie mit dem Motto »zurück zu den Sachen«,¹⁸ die einer neuen Wahrnehmung der Dinge gerecht werden will, bis zu Heideggers Versuch, dem Problem von Sprache, Sein, Denken und Ding zu begegnen, hat das Reden von, mit und über Dinge bzw. Objekte dabei mit einer gewissen Asymmetrie zu kämpfen. Graham Harman merkt dazu spitzfindig an: »What neither Foucault, nor Althusser, nor Kant, nor Hegel, nor Schelling, nor Husserl, nor Heidegger, nor Žižek himself is able to think is the interaction of two non-human entities when not under some sort of human surveillance«.¹⁹

Heidegger schreibt zum Beispiel in seinem Text *Das Ding* (1951): »Die Dingheit des Dinges bleibt verborgen, vergessen. Das Wesen des Dinges kommt nie zum Vorschein, d.h. zur Sprache«.²⁰ Gleichzeitig unterscheidet Heidegger zwischen vorhandenen und zuhandenen Dingen: zuhanden ist das Zeug, all jene Dinge des Alltags, die der Mensch benutzt. Lassen sich die Dinge nun nicht mehr gebrauchen, weil sie zum Beispiel kaputt sind, werden sie vorhanden und damit für uns verstörend wahrnehmbar in ihrem je eigenen Sein. Die Zuhandenheit wiederum ist an die Bezeichnbarkeit der Dinge gekoppelt.²¹ Doch »nicht der Mensch spricht, sondern die Sprache«. Und: »Der Mensch spricht nur, indem er der Sprache entspricht«.²² Das Sein wie auch die Dinge haben eines gemeinsam: Sie werden vergessen. Dieses Vergessen ist damit aber an die Sprache gekoppelt, die durch das und mit dem Subjekt spricht: So ergibt sich ein pathologisches Viereck von Sprache, Subjekt, Ding und Sein, in dessen Kreuzungspunkt das Vergessen steht.

Eine Bestimmung der nicht-menschlichen Entitäten mittels Sprache scheint also immer wieder zu scheitern. Ob wir nun von ›Dingen‹ oder von ›Objekten‹ sprechen: Dominik Finkelde kategorisiert, wie er selbst gesteht, »reduktiv« in vormoderne und moderne Autor:innen: »Die vormodernen Autoren gehen in ihren Sammlungen von Objekten aus, während die hier behandelten [gemeint sind die ›moder-

18 Edmund Husserl: Logische Untersuchungen. In: *Husserliana* XVIII Bd. 1. Den Haag: Nijhoff 1995, 9.

19 Harman: The Battle, 317.

20 Martin Heidegger: Das Ding. In: ders.: *Vorträge und Aufsätze*. Pfullingen: Neske 1954, 163–185.

21 Vgl. Hartmut Böhme: *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt² 2006, 44.

22 Zitiert nach Erik Thomann: *Die Entmündigung des Menschen durch die Sprache ... und die Suche nach authentischer Subjektivität*. Wien: Passagen 2004, 13.

nen Autor:innen; Anm. d. Verf.] in zunehmendem Maße von Dingen sprechen.«²³ Er präzisiert:

Wenn hier von einer Differenz zwischen Objekt und Ding gesprochen wird, so markiert die Rede vom Objekt einen Gegenstand, der vom Subjekt problemlos umfasst, begriffen, ›objektiviert‹ und verortet werden kann. Das Ding ist dagegen dasjenige, was im Objekt nicht aufgeht und gegenüber diesem überschüssig bleibt.²⁴

Gegen diese Form der – man möchte bezeichnenderweise psychoanalytisch sprechen – ›Abwehr‹ wenden sich die Theorien des »nonhuman turn« auf je eigene Weise, der *new materialism* im engeren Sinne beispielsweise mit der Insistenz auf der Verschränkung materieller Welt und menschlicher Subjektposition, die *object-oriented ontology* mit dem Willen, die Unerreichbarkeit des Objekts für den Menschen gerade heraus zu konfrontieren; beide aber in dem Bemühen, gegen das oben genannte ›Vergessen der Dinge‹ anzugehen.

3. Die Therapie, die Dinge und der Text

Aber wie schon in den Begriffen der Abwehr und des Vergessens anklingt, wird gerade im Hinblick auf die neomaterialistischen Vorwürfe an die westliche Philosophiegeschichte eine psychoanalytische Wendung interessant. Es geht dabei um eine, wie

23 Dominik Finkelde: *Logiken der Inexistenz. Figurationen des Realen im Zeitalter der Immanenz*. Wien: Passagen 2019, 22. Michel Foucault erläutert in *Die Ordnung der Dinge* den Wechsel von klassischer zur modernen Episteme. Manfred Schneider bringt die klassische Episteme wie folgt auf den Punkt: »Bis in die Neuzeit hinein gehörte es zur epistemologischen Voraussetzung aller Welterkenntnis, allen theologischen, philosophischen wie naturkundlichen Wissens, dass die sichtbaren Dinge ihre semantischen Substrate, ihre Signaturen offen herzei- gen« (Manfred Schneider: Intertextuelles Bestiarium. Rilkes Tiere. In: Adrian Stevens/Fred Wagner (Hg.): *Rilke und die Moderne*. Londoner Symposion [1996]. München: Iudicium 2000, 25–37, 27). Anhand von Cervantes' *Don Quichotte* zeigt Foucault, dass nun im Selbstverständnis modernen Wissens Windmühlen nur noch für Leser:innen von Ritterromanen mit Riesen identisch sind (vgl. Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974, 78ff.). Die vermeintlich ›objektive‹ Begriffsbildung der Moderne vermag aber die nicht-menschlichen Entitäten ebenso wenig als solche zu entschlüsseln, sondern markiert stattdessen nur ihre Positionierung als Gegenstand und Gegenüber des menschlichen Geistes. Immer wieder stellt sich also das Problem der überschießenden Semantisierung bei gleichzeitiger Unzulänglichkeit der Sprache.

24 Finkelde: *Logiken*, 38. Für die OOO jedenfalls ist eine solche Differenzierung nicht mehr notwendig, da sie schon im Begriff des Objekts genau dieses Verhältnis, von Überschuss und Rückzug, von Bedeutung und Begreifbarkeit zum Ausdruck gebracht sieht.

Jean-Paul Sartre im Schulterschluss mit Gaston Bachelard²⁵ formuliert, »Psychoanalyse der Dinge«, deren Aufgabe es eben nicht ist, »Bilder zu untersuchen, sondern den *Sinn* zu explizieren, der den Dingen real angehört«.²⁶ Was geschieht, wenn wir, von den neomaterialistischen Forderungen inspiriert, wieder näher an die Psychoanalyse herantreten? Was geschieht unter der Annahme einer sich artikulierenden Welt mit der Allianz zwischen Psychoanalyse und Kulturwissenschaft, die unter den Vorzeichen eines *linguistic turns* keiner großartigen Begründung bedurfte?

Wenn wir die Einladung des Neomaterialismus annehmen, den nicht-menschlichen Entitäten Raum zu geben, soll dies nicht auf eine vulgäre Form von *post-critique* hinauslaufen, die eine kritische Durchdringung kultureller Produktion als »hermeneutics of suspicion«, für die nicht zuletzt Freud gerade stehen muss, rundheraus ablehnt und sich statt auf eine kritische Analyse auf die reine Feststellung der Sensibilität eines Textes für die nicht-menschliche Welt beschränkt.²⁷ Im Gegenteil gilt es nach unserer Ansicht, die in der psychoanalytischen Theoriebildung durchaus angelegte Subjekt-Objekt-Verstrickung zum Anlass zu nehmen, im psychoanalytischen Sinne über das Erbe des *linguistic turns* hinaus zu denken. Wenn Gautam Basu Thakur und Jonathan Michael Dickstein formulieren: »[t]he human always appears after the object«,²⁸ dann meinen sie das in gewisser Weise wörtlich und beziehen dieses Prinzip aus dem Lacanschen Spiegelstadium: Es braucht einen Spiegel, vor dem das Kind sich als Subjekt wahrnimmt. Und so ist auch Lacans berühmte Sardinendosen-Episode, die Thakur und Dickstein ebenfalls zitieren, in ihrer Abfolge eindrücklich. Beide, der Spiegel und die Sardinendose auf dem Meer, reflektieren das Subjekt, das sich im Akt des Erkennens zu erkennen gibt. Aber welche Rolle können wir für die Sardinendose und den Spiegel veranschlagen, wenn nicht nur die des Reflektors der Reflexion?²⁹

-
- 25 Das ist insofern interessant, als sich Bachelards Arbeiten als Psychoanalyse der Elemente verstehen ließen.
- 26 Jean-Paul Sartre: *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Deutsch von Ahns Schöneberg und Traugott König. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt¹⁶ 2010, 1026f.
- 27 Eine solche »vulgäre post-critique« wäre freilich eine Reduktion dessen, was Rita Felski unter anderem in *Limits of Critique* (Chicago and London: University of Chicago Press 2015) vorschlägt: den von Paul Ricoeur Freud, Marx und Nietzsche zugeordneten Denkstil einer misstrauischen Hermeneutik, die es sich zur Aufgabe macht, den literarischen Text auf seine blinden, ideologischen Flecke abzuklopfen. Eine »persuasive defense of the humanities«, so Felski, »is hindered rather than helped by an ethos of critique that encourages scholars to pride themselves on their vanguard role and to equate serious thought with a reflex negativity« (186) und welches die Gelegenheit verpasst, literarische Texte in ihrem affektiven Resonanzpotential und ihren ästhetischen Eigenheiten zu erfassen.
- 28 Gautam Basu Thakur/Jonathan Michael Dickstein: *Chicken Knowledge: Or, What does the Nonhuman Want?* In: diess. (Hg.): *Lacan and the Nonhuman*. Cham: Palgrave 2018, 1–16, 4.
- 29 Alenka Zupančič kommentiert zum ontologischen Verständnis der (Lacanschen) Psychoanalyse: »If there is one person who has always refused to consider psychoanalysis as exempt

Wir möchten vorschlagen, dass sich der zweidimensionalen Kartographie von ›Sprache‹ und ›Materie‹ als jeweils zwei unverbundenen Analysekategorien – vorstellbar z.B. als Koordinatensystem, in dem die x-Achse mit ›Sprache‹ oder ›Psyche‹, die y-Achse mit ›Materie‹ oder ›Natur‹ bezeichnet ist – eine dritte Dimension hinzufügen lässt, einigermaßen hemdsärmelig von uns als »Therapie der Dinge« bezeichnet, in der sowohl das Psychische mit dem Physischen als auch die Psychoanalyse mit dem Neomaterialismus verzahnt ist. Wir möchten damit auf das Desiderat einer dritten Dimension verweisen, die wir hier in einer simplen genitivischen Verschaltung anzeigen, durch die aber beide Termini an Tiefe gewinnen: Die Dinge erscheinen, aus dem Blickwinkel der Therapie betrachtet, keineswegs mehr bloß als statische Einheiten, zu vernachlässigende Träger menschlicher Bedeutungszuschreibungen; und die Therapie stellt sich als weit mehr als ›nur‹ eine sprachliche Explikation und Narrativierung nicht-gewussten Wissens dar.

Der Impetus neomaterialistischer Forschung bzw. des *nonhuman turns* begründet sich in aller Regel mit dem Verweis auf die ökologische Inadäquatheit einer anthropozentrisch beschränkten Hermeneutik, die die Sprache als menschliches Zugangskriterium zur Welt als nicht-thematisierte Rahmung philosophischer Bemühungen hinnimmt. Dennoch erscheint im Kontrast zum Neomaterialismus die etabliertere Theoriebildung im/nach dem *linguistic turn* natürlich als die reibungsloser funktionierende Maschinerie. Warum also sollten beispielsweise die Literaturwissenschaften sich überhaupt ›zur Materie hin‹ öffnen, wenn nicht bloß zu dem – zwar notwendigen, aber wohl nicht recht hinreichenden – Zweck, ›auf der Höhe der Zeit‹ zu sein?

Genau aus demselben Grund, aus dem sich die Literaturwissenschaften einmal zur Psychoanalyse hin geöffnet haben: Um am eigenen patriarchalen Kanon und damit an den Konstruktionsweisen von Subjektivität mittels Sprache Kritik zu üben

from ontological interrogation, it is Lacan. His point, rather, is that the very notion of ontology [...] has to be expanded by an additional concept (the Real) that holds and marks the place of its inherent contradiction/impossibility. And the subject is the effect of this *contradiction*, not an offshoot of being.« (Ontology and the Death Drive. In: Sbriglia/Žižek: *Subject Lessons*, 142–170, 157). Aus dem Blickwinkel ihrer Argumentation erscheint aber im Grunde nicht so sehr der Neomaterialismus selbst problematisch als vielmehr sein Selbstverständnis als Alternative zu sowohl Idealismus als auch ›altem‹ Materialismus: »Rather, what is at stake, and what one could argue for, is a different kind of materialism which is precisely not based on the opposition between ›naked‹ reality, stripped of all subjective illusions and investments (reality such as it exists independently of the subject), and an ›always already‹ subjective/subjectivized (or subject-constituted) reality. For this opposition is false or, better, it is not genuinely ›materialist. It is only by working through this excess (and by following its distortions through) that we get to the thing in itself, for this thing in itself is already contradictory« sagt Zupančič (159), und macht damit einen Vorschlag, der nicht notwendigerweise unvereinbar ist mit den Forderungen insbesondere des *new materialism* im engeren Sinne.

und durch neue Perspektiven auch neue Aspekte an der Literatur sichtbar zu machen. Um zu zeigen, dass auch Dinge den Weg zu einer kritischen (De-)Konstruktion von Subjektivität(en) weisen können, möchten wir auf drei Beispiele aus eben jenem Kanon eingehen, um das Potential einer Verschränkung von Psychoanalyse und Neomaterialismus aufzuzeigen.

1874 formuliert Lautréamont in *Die Gesänge des Maldoror* (*Les Chants de Maldoror*) den seitdem zum Aphorismus avancierten Vergleich: »schön [...] wie die unvermutete Begegnung einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch!«³⁰ Drei Dinge, Nähmaschine, Regenschirm und Seziertisch, die sich zufällig begegnen, markieren in dieser Formulierung eine neue Dimension einer sprachlichen Interaktion mit der materiellen Welt. Um ›das Schöne‹ zu charakterisieren, werden Gegenstände kombiniert – industrialisierte Maschinen (ab 1851 insbesondere als Singer-Nähmaschine bekannt und im Umlauf), Konsumgüter (Regenschirm) und der dem meist toten Körper zugewiesene Seziertisch –, die für den Alltagsverstand nichts miteinander zu tun haben. Darin äußert sich eine Ästhetik, die mehr symptomhaft als symbolisch wirkt und nicht (mehr) viel mit Metaphorik zu tun hat, also auch nicht mehr primär auf menschliches Gedankengut oder kulturhistorische Sachverhalte hin ›zurück‹ zu entschlüsseln ist; eine Formulierung, die die charakteristische Reihung der Moderne – changierend zwischen marxistischem Warenfetisch und freudianischem Fetischobjekt – eher geschehen lässt, denn dass sie sie abbildete. In Begriffen der *object-oriented ontology* zeigt Lautréamonts Formulierung die Dead-Ends von *overmining* und *undermining*: Auch wenn eine Interpretation die Gegenstände auf ihre elementaren Bestandteile zerlegt, sie kultur- und wissensgeschichtlich verortet und datiert, (er-)geben sie nie vollständig Sinn (*undermining*). Wir erhalten dann eine Liste aus: Zahnrädern, einer Nadel, einem Gehäuse, ... (Nähmaschine), aus: Stock, Griff, Mechanismus, Querstangen, ... (Regenschirm), die sich beinahe endlos weiterführen lässt und uns für jedes Einzelteil mit derselben Frage zurücklässt, die wir zunächst an das Gesamtgebilde gerichtet haben. Wenn wir die Interpretation hinsichtlich eines höheren Prinzips orientiert formalisieren, das heißt sie zum Beispiel psychoanalytisch deuten – die Nähmaschine als weibliches Gerät, den Regenschirm als Phallus,³¹ den Seziertisch als patriarchale Szene bzw. Bühne – definieren wir wiederum ›nur‹ eine symbolische Ordnung (*overmining*), in der die Dinge gleichsam verschwinden. Wenn wir nun den von Graham Harman mit Bezug auf José Ortega y Gasset entwickelten Gedanken einer Theatralität in seiner – eigentlich psychoanalytischen – Dramatik

³⁰ Lautréamont: *Die Gesänge des Maldoror*. Aus dem Französischen von Ré Soupault. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2010, 223.

³¹ Vgl. den kleinen Hinweis auf einen Regenschirm in Jacques Derrida: Sporen. Die Stile Nietzsches. In: Werner Hamacher (Hg.): *Nietzsche aus Frankreich*. Berlin/Wien: Philo 2003, 183–224, 185.

anlegen, dann ist damit auf eine spezifische Intra-Aktivität zwischen uns Lesenden und den Dingen verwiesen.³² Wir als Subjekte werden von den Dingen als Performende gebraucht. Und umgekehrt brauchen wir die Dinge, um etwas Un- oder Noch-nicht-Sagbares auszudrücken. Unseres Erachtens manifestiert sich hier eine mögliche Form einer Therapie der Dinge.

Eine Variante literarischer Inszenierung von Mensch-Ding-Verhältnissen findet sich auch in den Aufzeichnungen Georg Christoph Lichtenbergs. Bekanntlich hielt der Aufklärer, Mathematiker und Physiker aus Göttingen alles, was ihn beschäftigte, in seinen *Sudelbüchern* fest: Kurioses, Ideen, Einfälle, Formeln, Skizzen, Kritisches und Komisches. In *Verzeichnis einer Sammlung von Gerätschaften welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche öffentlich verauktioniert werden soll* (1798) suggeriert ein Ich, »in einer Bibliothek auf dem Lande« in England ein handschriftliches Verzeichnis kurioser Objekte gefunden zu haben, das in »the manner of Dr. Swift« verfasst sein sollte.³³ Dabei überträgt Lichtenberg das Verzeichnis, das seinerseits auf Swifts *Gullivers Reisen* verweist, nicht einfach nur ins Deutsche, sondern passt dieses sogar kulturell an, wie er versichert.³⁴ In diesem Verzeichnis findet sich zum Beispiel »ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt«, oder »ein doppelter Kinder-Löffel für Zwillinge«. Die Liste von 30 Einträgen liest sich wie ein surrealistisches Sammelsurium von Dingen, die sich als dysfunktional erweisen, kaum zu gebrauchen oder gar unsinnig sind. Dabei sind sie zudem nur virtuell (also potentiell) vorhanden, insofern die Herstellung eines Messers ohne Klinge und Stiel nur noch das Wort »Messer« zurücklässt. Sprache, zumal poetische, vermag es, Dinge zu konzipieren, die sich als Artefakte dem Gebrauch zu entziehen scheinen. Ausgerechnet das Spannungsverhältnis von Sprache und Materialität, das die Komik des Verzeichnisses ausmacht, lässt sich psychoanalytisch deuten: Diese Komik ist nicht nur durch die sprachliche Darstellung materiell konfuser Dinge gegeben, sondern auch und gerade durch ihre Vorstellbarkeit im phänomenologischen Sinn. In Lichtenbergs lustiger Liste kreuzt sich paradigmatisch, was sonst eher für die Sphäre des Traums gilt: das Symbolische, Imaginäre und Reale.

Ein letztes Beispiel: Franz Kafkas bekannte Odradek-Figur bleibt – so sehr der Titel der Erzählung, »Die Sorgen des Hausvaters«, dazu einlädt – konventionell-psychoanalytisch analysiert unbefriedigend, eine rein symbolische Interpretation, beispielsweise als Sinnbild für die berühmte Wiederkehr des Verdrängten,

32 Graham Harman: *Object-Oriented Ontology. A New Theory of Everything*. London: Pelican 2018, 66, 74, 100. Vgl. ferner Simon Weir: Art and Ontography. In: *Open Philosophy* 3/1 (2020), 400–412.

33 Georg Christoph Lichtenberg: *Verzeichnis einer Sammlung von Gerätschaften welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche öffentlich verauktioniert werden soll*. In: ders.: *Schriften und Briefe III*. München: Hanser 1972, 451.

34 Lichtenberg: *Verzeichnis*, 452.

wird durch den Umstand durchkreuzt, dass Odradek (als »Denkfigur«³⁵, aber auch schlicht als Ding) das ödipal-familiäre Szenario ebenso wie jede menschliche Nutzbarmachung übersteigt und überlebt: »Vergeblich« fragt der Hausvater und Erzähler sich,

was mit ihm geschehen wird. Kann er denn sterben? Alles, was stirbt, hat vorher eine Art Ziel, eine Art Tätigkeit gehabt und daran hat es sich zerrieben; das trifft bei Odradek nicht zu. Sollte er also einstmals etwa noch vor den Füßen meiner Kinder und Kindeskinder mit nachschleifendem Zwirnsfaden die Treppe hinunterkollern? Er schadet ja offenbar niemandem; aber die Vorstellung, daß er mich auch noch überleben sollte, ist mir eine fast schmerzliche.³⁶

Wenn allerdings Jane Bennett Odradek zu Beginn ihres *Vibrant Matter* als »dramatization« einer »impersonal form of vitality« heranzieht,³⁷ dann, so könnte man einigermaßen polemisch argumentieren, wird die ganze Unheimlichkeit Odradeks wieder zu nichts weiter als einer selbstbezogenen Regung des menschlichen Geistes, die durch das ›Vergessen der Dingwelt‹ bedingt ist (›Odradek ist unheimlich, weil er uns daran erinnert, dass wir zu wenig über die Dinge nachdenken‹); und ist damit letztendlich mehr auf eine Art ›epistemologisches Versehen‹ zurückzuführen, denn auf eine genuin beunruhigende und affektiv eindringliche Qualität.

Mit der Einbeziehung einer dinghaften Dimension in unsere psychoanalytischen Deutungen wird perspektivisch ein Zugang zu kulturellen Artefakten (also den Untersuchungsgegenständen der Literatur-, Kunst- und Kulturwissenschaften, zu literarischen Texten, filmischen Werken, bildender Kunst usw.) eröffnet, der diese sowohl in ihrer menschlich-symbolischen Bedeutung als eben auch darüber hinaus betrachtet, und damit die Selbstbezogenheit vieler Deutungen, die entweder die eine oder die andere Seite bevorzugen, korrigiert.

4. Für eine Komplizenschaft der Theorien

Bei dem Versuch, das Unbewusste nicht mehr nur als ›Sprache‹ und wie eine ›Sprache‹ zu deuten, sondern auch in dieser Deutungsarbeit das Materielle zu berück-

35 Alexander Kling: Konstellationen des Misfitting. Kafkas Arbeits- und Wohndinge. In: Agnes Bidmon/Michael Niehaus (Hg.): *Kafkas Dinge*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2019, 23–50.

36 Franz Kafka: Die Sorge des Hausvaters. In: ders.: *Die Erzählungen*. Frankfurt a.M.: Fischer ¹²2014, S. 343f.

37 Bennett: *Vibrant Matter*, 7.

sichtigen, geht es nicht um eine Neurowissenschaft,³⁸ die die Unwägbarkeiten symbolischer Produktion positivistisch auf Messbarkeiten hin auflöst, ohne die Bedingungen dieser Messbarkeit selbst zu hinterfragen (wozu Forscherinnen wie Donna Haraway oder Karen Barad nachdrücklich auffordern). Vielmehr bietet die Verschaltung von Psychoanalyse mit dem Neomaterialismus und von ›Symbolischem‹ mit ›Natürlichem‹ Gelegenheit, diverse *black boxes* der Psychoanalyse zu öffnen. Als nur ein, aber ein zentraler Aspekt sei hier neben der Dingwelt im engeren Sinne der Aspekt des Körpers genannt – häufig im Verbund auftretend mit einer weiteren *black box* der Psychoanalyse, dem ›weiblichen Subjekt‹ – der in der Psychoanalyse (von ›bei Freud‹ bis ›nach Lacan‹), wie der sprichwörtliche Elefant im Raum, überall präsent ist, aber gleichzeitig auf irritierende Weise unteradressiert bleibt.³⁹ Aber ebenso gilt es unserer Ansicht nach, umgekehrt die Psychoanalyse als Ressource zu nutzen, um das zu adressieren, was im Neomaterialismus, und zwar genau *entgegen* dem behaupteten Programm, doch häufig *black box* bleibt: nämlich die Vitalität der Welt jenseits des menschlichen Geistes, die von Autorinnen wie Bennett zwar diskursbegründend ins Feld geführt, aber letztlich nicht immer artikulierbar ist. So beschreibt Rebekah Sheldon, bezeichnenderweise selbst bekennende Vertreterin des *new materialism*, inwiefern eine »Privilegierung des Demonstrierbaren« den Neomaterialismus zu einer reinen Auflistung von Dingen verführt, die die Vitalität, die in und zwischen diesen Dingen veranschlagt wird, eben *nicht* direkt ansprechen kann.⁴⁰ Sie verweist dabei auf die charakteristischen Aneinanderreihungen, die Bennetts Buch *Vibrant Matter* durchziehen – beispielsweise diese: »the electrical grid is better understood as a volatile mix of coal, sweat, electromagnetic fields, computer programs, electron streams, profit motives, heat, lifestyles, nuclear fuel, plastic, fantasies of mastery, static, legislation, water, economic theory, wire and wood«.⁴¹

Psychoanalytisch gesprochen, wird in dieser Gegenüberstellung zweier Denk- und vielleicht sogar Lebensweisen der Mangel im jeweiligen philosophischen Anderen deutlich – ob nun als *entanglement* im Sinne des *new materialism* bei Bennett, Barad und anderen oder als ›produktiver Mangel‹ im Hegelianischen Sinne psychoanalytischer Philosophie bei Žižek, Zupančič und Co. aufgefasst – der im besten

38 Vgl. Elizabeth A. Wilson: *Psychosomatic: Feminism and the Neurological Body*. Durham: Duke UP 2004.

39 In ihrer Einleitung zu *Material Feminism* schreiben Stacy Alaimo und Susan Hekman: »Women have bodies; these bodies have pain as well as pleasure. They also have diseases that are subject to medical interventions that may or may not cure those bodies. We need a way to talk about these bodies and the materiality they inhabit« (4).

40 Rebekah Sheldon: Form/Matter/Chora: Object-Oriented Ontology and Feminist New Materialism. In: Grusin: *The Nonhuman Turn*, 193–222, 208; eigene Übersetzung.

41 Bennett: *Vibrant Matter*, 25; Sheldon: Form/Matter/Chora, 208.

Fall als generative Kraft wirkt und die Suche nach einer überzeugenderen Formulierung antreibt. Wenn inmitten dieses Spannungsfeldes nach einer »Therapie der Dinge« gefragt ist, dann geht es dabei mitnichten darum, Sieger:innen und Besiegte dieser theoretischen Auseinandersetzung ausfindig zu machen (und so lassen die Beiträge in diesem Band auch durchaus heterogene theoretische Vorlieben erkennen). Die folgenden Texte zeigen, dass beide Perspektiven (die neomaterialistisch-anthropozentrismuskritische ebenso wie die psychoanalytische) vonnöten sind, um das kritische Potential ästhetischer Produktion (vulgo von, wie der Titel des Bandes sagt, »Literatur und den bildenden Künsten«) zu erfassen. Eine Theoriesprache, die dieser Verbindung gerecht wird, ist dabei mehr Fluchtpunkt als Grundlage der folgenden Studien. Denn tatsächlich, und das wird im vorliegenden Band deutlich, gibt es eine Reihe von Erscheinungen, die sowohl aus der einen wie aus der anderen Warte betrachtbar sind, aber wie in einem Vexierbild – bislang – nicht *aus beiden zugleich*: so, wie beispielsweise »das Reale« aus der psychoanalytischen Perspektive mehr als Moment des Widerstandes und Widerspruchs definiert wird, als dass es ontologisch einzuordnen wäre, erscheint etwas »Reales« aus dem neomaterialistischen Blickwinkel als produktive *Verbindung* von Natur und Bedeutung.⁴² Ist »das Unbewusste« in einem konventionellen psychoanalytischen Sinne der Aufbewahrungsort nicht mehr bewusst abrufbarer Erinnerungen, ist es in einem materialistischeren Sinne genau die Natur, die von einer anthropozentrischen Symbolbesessenheit immer wieder übergangen wird – und kann erst in einem dritten, noch vollständig zu vollziehenden Schritt als der Ort diskutiert werden, an dem »Natur« und »Psyche« Anteile des jeweils anderen inkorporieren. Der Ehrgeiz der in diesem Band versammelten Beiträge, künstlerische Ausdrucksformen jenseits ihrer angestammten Rolle als symbolische Praktik zu begreifen, steht dabei, ganz im Sinne dieses Vexierbildes, *gleichzeitig* mit der Realisierung im Raum, dass »symbolische Praktik«, psychoanalytisch gedacht, niemals wirklich eine korrelationistische Reduktion impliziert hat. Es mag dabei sein, dass diese komplizierte, in sich gebrochene Unentscheidbarkeit das Reale der philosophischen Bemühung an sich anzeigt.

5. Die Beiträge in diesem Band

Die Beiträge in diesem Band zeigen anhand einer Reihe literarischer/filmischer Texte und künstlerischer Objekte, dass es über die genannten, sowohl psychisch wie materiell relevanten Konzepte (das Reale oder das Unbewusste, aber auch das Ding, das Medium, den Körper, das Sublim(iert)e, den Blick, den Fetisch, ...) mehr zu sagen gibt, als entweder die eine oder die andere Theorieschule, auf sich allein gestellt,

42 Vergleiche hier Vicki Kirbys nahezu trotzige Frage, gewählt als Titel des von ihr herausgegebenen Sammelbands, *What If Culture was Nature All Along?* (Edinburgh: Edinburgh UP 2017).

es können. Beschliefen möchten wir diese Einleitung daher mit einem kurzen Ausblick auf die nachfolgenden Beiträge.

Wir beginnen mit einem Abschnitt zu »Dingen« im engeren Sinn und betrachten Konstellationen, in denen aus materiellen Gegenständen unleugbar mehr und etwas anderes wird als reines »Zeug«. Der Beitrag von Martin Bartelmus erfragt die Implikationen materiellen Genießens – wie es beispielsweise durch die surrealistische Entfunktionalisierung von Alltagsgegenständen wie Stühlen oder Tassen bei Meret Oppenheim ermöglicht wird – im Spannungsfeld von kapitalistischen Funktionalisierungs- und Verwertungslogiken. Andreas Broeckmann widmet sich Jean-François Lyotards Ausstellung *Les Immatériaux* und dem Konzept der Anamnese und wie dieses (eigentlich auf eine menschliche Krankheitsgeschichte bezogene) Prinzip in der Ausstellung und ihrer Vorbereitung genau in der Interaktion mit technischen Objekten und Medien zum Tragen kommt.

Von der Interaktion mit dem ›Ding‹ geht es im Abschnitt zu »Formen« um die Visualisierungs- und Denkfiguren, die die Psychoanalyse geprägt haben – und zwar sowohl die Freuds, dessen diagrammatische, verräumlichte Visualisierungen des Psychischen wiederum in den Werken der Schriftstellerin Hilda ›H. D.‹ Doolittle weitergedacht werden (Szilvia Gellai); als auch die neueren psychoanalytischen Ansätze, die überraschende Entsprechungen mit der Vorstellung tentakulärer Verwicklungen aufweisen, in denen der neue Materialismus, z.B. bei Donna Haraway, das Mensch-Welt-Verhältnis imaginiert (Louis Breitsohl). Durch diese Visualisierungen werden jeweils neue Formen der (Inter-)Subjektivität denkbar.

In einem Abschnitt zum »Körper« treffen zwei Beiträge aufeinander, die die Rolle von Körperlichkeit im Spannungsverhältnis von Psychoanalyse und Neomaterialismus untersuchen. Dafür widmet sich Aglaia Kister dem Textilen in Sigmund Freuds Theorie und bei Elfriede Jelinek. Dabei verfolgt der Beitrag die Verflechtung von Haar, Pelz und Textil in ihrer konstituierenden Wirkung auf die psychoanalytische Theorie, deren ver- und enthüllende Bemühungen wiederum in Jelineks Roman *Die Klavierspielerin* literarische Dynamik entfalten. Friederike Danebrock untersucht in ihrem Beitrag Luca Guadagninos Neuverfilmung des Horrorklassikers *Suspiria* von Dario Argento. In seiner Inszenierung von hysterischer Auflehnung als ethische Praxis stellt der Film die vornehmlich diskursiv begründete Wertschätzung, die die Hysterie in der zeitgenössischen psychoanalytischen Philosophie erfährt, zur Disposition.

Die Beiträge von Hanjo Berressem und Janneke Meissner, gruppiert unter dem Stichwort »Rekorder«, stellen jeweils die Medientechnologien des Aufnehmens und Wiedergebens in einen psychoanalytischen Zusammenhang. Vor dem Hintergrund von Félix Guattaris Schizoanalyse betrachtet Hanjo Berressem Beitrag Praktiken des *tape recordings* bei Jacques Lacan, beim Komponisten Alvin Lucier und bei Guattari selbst, wobei bei den letzteren beiden die ›Dinge‹ im Rahmen der Therapie eine Verbindung zwischen Subjekt und Welt zugänglich machen sollen, die bei La-

can noch als unmöglich gilt. Janneke Meissners Beitrag widmet sich einem Hörspiel von Paul Wühr, in dem durch Techniken der Tonaufnahme und Zitatmontage, die der psychoanalytischen Kryptonomie Nicolas Abrahams und Maria Toroks vergleichbar sind, ein verschlossenes Trauma (»die Erfahrung des postnationalsozialistischen Kollektivs« nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes) zutage tritt.

Gleich drei Beiträge widmen sich einem scheinbar totgesagten Medium, dem »Fernsehen«: Insa Härtel unternimmt anhand einer psychoanalytischen Lektüre des Trash-TV-Formats *Hoarders* eine Kritik an der neumaterialistischen Praxis, faszinierende Objekte und Materialien aufzuzählen, ohne das Szenario, in dem die Dinge ihre Anziehungskraft zuallererst entfalten können, kritisch mitzudenken. Joachim Harst untersucht die Serie *Westworld*, in welcher die Verschaltung von Psychoanalyse, Computertechnologie und dem menschlichen Körper als technisches Objekt Rückkopplungsschleifen zu Kernthemen der Psychoanalyse evoziert: zum Subjekt und zum Traum, die in ihrer medienhistorischen Dimension greifbar werden. Christoph Weismüller reflektiert in seinem Essay anhand der Serie *In Therapie* die Medialität des Fernsehens im Kontext kollektiven Traumas, wie es in der Serie als Folge der Terroranschläge in Paris im Jahre 2015 dargestellt wird.

Die letzte Gruppe haben wir mit »Heldinnen« überschrieben. Ben Tyrer widmet sich Spike Jonzes Film *Her* (2013) und kritisiert die darin inszenierte Männerfantasie, die Frau als technologische Ware zu vergöttern. Seine Auseinandersetzung stoppt aber nicht hier, in der Anwendung psychoanalytischer Begriffe nach Lacan, sondern dekonstruiert im Rückgriff auf eine »object-disoriented ontology« die (vermeintliche) Subjektlosigkeit des Objekts. Roger Lüdeke begegnet zum Abschluss noch einmal einem literaturwissenschaftlichen Thema mit Tradition: der *gothic novel*. Beinahe zum »Lackmustest« für die Tragweite der neomaterialistischen Ansätze avancieren Horace Walpoles *The Castle of Otranto*, Emily Brontës *Wuthering Heights*, und *Northanger Abbey* von Jane Austen. Gerade die materielle Unsicherheit dieser fiktionalen Welten eröffnet eine autonom zu nennende Korpo-Realität der in ihnen agierenden Heldeninnen.

Dieser Sammelband ist aus einem Online-Workshop in Kooperation zwischen dem Institut für Germanistik und dem Institut für Anglistik und Amerikanistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf im Dezember 2021 hervorgegangen. Wir danken allen Beteiligten für die Ideen, den Austausch und die Bereitschaft, an einer »Therapie der Dinge« mitzuschreiben.

Wir danken auch der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf für die Förderung dieses Open-Access-Sammelbandes.

Ferner danken wir der Sigmund-Freud-Stiftung zur Förderung der Psychoanalyse e.V. für ihre großzügige Unterstützung zur Drucklegung dieses Sammelbands.

Das letzte Wort hat aber unser »faitiche«,⁴³ der Drucker:

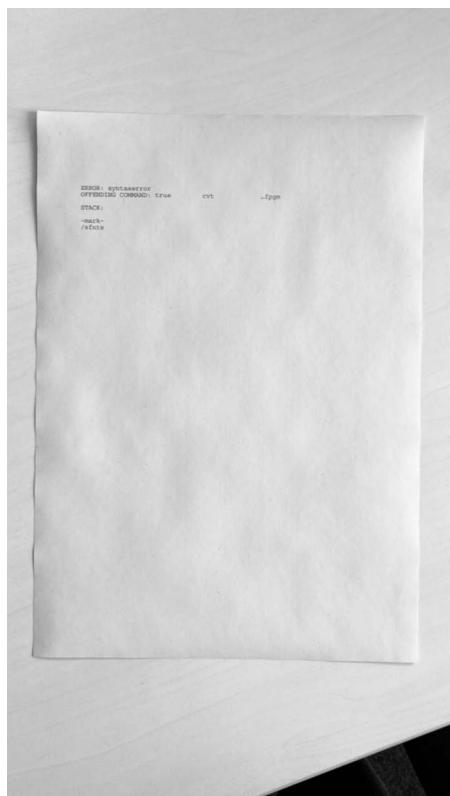
ERROR: syntaxerror
OFFENDING COMMAND: true cvt ...fpgm

STACK:

-mark-
/sfnts⁴⁴

-
- 43 Unter »faitiche« versteht Latour die Amalgamierung aus Fakt und Fetisch, ein hergestelltes und doch autonomes Ding. Vgl. Bruno Latour: *On the Modern Cult of the Factish Gods*. Durham: Duke UP 2010.
- 44 Um die Anekdote abzurunden: Wir hatten das USB-Kabel zu früh gezogen, weswegen der Drucker eine Fehlermeldung als letzte Seite der Einleitung ausgab.

Abb.1: Materialisierte Fehlermeldung des Druckers.



© Martin Bartelmus/Friederike Danebrock 2023.